

„SCHAU MIR IN DIE AUGEN, KLEINES!“ – ATTISCHE KOPFGEFÄSSE REVISITED

Seit Sir John Beazley im Jahr 1929 die attischen Kopfgefäße überwiegend auf der Basis stilistischer Kriterien gruppierte, erfolgte keine grundsätzliche Auseinandersetzung mehr mit dieser vom Oeuvre der attischen Vasenproduktion abstechenden Gruppe. Die Kopfgefäße wurden überwiegend in der 2. Hälfte des 6. Jhs. und im 5. Jh. in Athen produziert und erhielten ihren Namen von dem als menschlicher Kopf gestalteten Gefäßkörper. In der Mehrheit handelt es sich um Frauenköpfe, daneben sind auch Herakles-, Satyr- und negroide Köpfe öfter belegt.

Digitale Dokumentationsmethoden erlauben uns heute, diese Gefäßgruppe unter neuen Gesichtspunkten zu untersuchen. Die mittels Models/Matrize hergestellten Köpfe der Gefäße stellen praktisch, abseits von Terrakotten, die erste Keramikmassenproduktion dar, die nicht auf ‚künstlerische‘ Varianz sondern auf idente Repliken abzielt. Doch wie ident sind diese Repliken wirklich?

Ergänzend zu der konventionellen archäologischen Untersuchung kommen hier digitale Dokumentationsmethoden in Spiel. Basierend auf einer dreidimensionalen Vermessung erlauben sie den genauen Vergleich der mittels Models geformten Köpfe, auch von Gefäßen, die an verschiedenen Orten verwahrt werden. Dabei zeigt sich, dass einige der von Beazley zusammengefassten Klassen nicht nur stilistisch ähnlich sind, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit tatsächlich aus demselben Model bzw. aus derselben Matrize gefertigt wurden, z.B. Wien-Klasse, Basel-Klasse. Besonders interessant ist diese Technik schließlich für Gefäße, die zwar eine auffällig große stilistische Ähnlichkeit haben, deren Dimensionen aber so deutlich voneinander abweichen, dass sie keinesfalls aus demselben Model gefertigt worden sein können. Durch eine Skalierung des dreidimensionalen Modells kann der beim Trocknen und während des Brands entstandene, natürliche Materialschwund simuliert bzw. rückgerechnet werden. Der Vergleich eines unskalierten und eines entsprechend skalierten Gefäßes zeigt wiederum sehr geringe Abweichungen. Dadurch ist eine klare Abhängigkeit der Gefäße voneinander belegt. Mit diesem Verfahren konnten wir drei voneinander abhängige Generationen in der sog. Cook-Klasse feststellen.

© Elisabeth Trinkl

e-mail: elisabeth.trinkl@uni-graz.at

This article should be cited like this: E. Trinkl, „Schau mir in die Augen, Kleines!“ – Attische Kopfgefäße revisited, *Forum Archaeologiae* 86/III/2018 (<http://farch.net>).